

~ Ergl und Fallien ~

Ich wollte immer schon in einem Buchladen arbeiten und nun war es endlich so weit. Ich nahm den Schlüssel vom Tisch, schlüpfte in meine Schuhe und verließ das Haus. Es nieselte, aber das war mir heute egal. Ich huschte zur Bushaltestelle und gesellte mich zu drei anderen Wartenden.

„Der Bus ist mal wieder zu spät“, sagte eine Frau, den Schirm fest in der Hand. Ich schätzte sie auf Mitte fünfzig. Sie war in einen dieser Notfall-Regenponchos gehüllt und trug schwarze Gummistiefel an den Füßen.

„Na ja, wie immer halt“, antwortete der junge Mann neben ihr, ohne sie anzusehen. Er blickte auf seine Uhr und seufzte leise.

„Liegt sicher an der Baustelle in der St. John's Avenue“, warf ein älterer Herr ein, der genüsslich an seiner Zigarette zog. „Die werden da nie fertig.“

Die anderen nickten zustimmend, während ich überlegte, wo die St. John's Avenue eigentlich lag. Ich war erst vor kurzem von Surbiton, England, hierher nach Schottland gezogen und froh, wenn ich zumindest den Weg zum Supermarkt fand, ohne mich zu verlaufen.

Die Stadt oder besser gesagt das Städtchen Balcarrow hatte sich wohl seit dem Mittelalter kaum verändert. Überall kleine Gässchen und wunderschöne alte Häuser. Ich hatte das Glück, von meiner Großtante Gertrud ein kleines, gemütliches Fachwerkhäuschen geerbt zu haben, inklusive einem Jobangebot in der kleinen Buchhandlung, deren Mitbesitzerin sie gewesen war. Sie war es auch, die in mir die Liebe zu Büchern geweckt hatte.

In der Schule tat ich mich anfangs schwer mit dem Lesen. Doch Großtante Gertrud wusste genau, wie sie mir helfen konnte. Sie schenkte mir mein erstes eigenes Buch: „Die Geschichten von Ergl und Fallien“. Inzwischen besaß ich eine ordentliche Sammlung an Büchern, aber dieses war und ist mein liebstes.

Der Bus kam schleichend um die Ecke. Der Niesel war in Regen übergegangen, und jetzt wünschte ich mir, ich hätte feste Schuhe statt der leichten Sommerschuhe getragen. Na ja, es war ja nicht weit zu laufen.

Der Bus hielt mit einem lauten Quietschen und verteilte das Wasser aus einer Pfütze gleichmäßig über uns.

Nein, Lyssa, heute regst du dich nicht auf, sagte ich mir und stieg ein.

„Na? Wieder an der Baustelle hängen geblieben?“, fragte der ältere Mann beim Einsteigen.

Der Busfahrer brummelte etwas in seinen nicht vorhandenen Bart und nickte.

Ich suchte mir einen Platz in der Nähe der hinteren Tür. Der Bus war ziemlich leer. Außer mir und den Leuten von der Haltestelle saßen nur noch ein Ehepaar und eine ältere Dame im Bus. Es lag ein muffiger Duft in der Luft, gemischt mit starkem Rosenparfüm. Meine Nase fing an zu kribbeln.

Hatschi! Ich hatte keine Zeit gehabt, das Taschentuch vor die Nase zu halten.

Unwillkürlich blickte ich auf. Die ältere Dame schüttelte nur den Kopf, und das Ehepaar sah mich an, als hätte ich etwas Unanständiges getan.

Man wird ja wohl noch niesen dürfen, dachte ich und putzte mir die Nase.

Langsam zuckelte der Bus durch die engen Gässchen.

Drei Haltestellen noch und ich war am Ziel meiner Träume. Ich steckte das Taschentuch zurück in die Jacke und versuchte, durch die beschlagenen Fenster etwas zu erkennen. Es waren kaum Menschen auf der Straße. Dabei war das Wetter nicht ungewöhnlich für diese Jahreszeit. Es stürmte auch nicht. Eigentlich war es sogar ganz gutes Wetter für Schottland. Großtante Gertrud sagte immer: *Es gibt kein schlechtes Wetter, nur unpassende Kleidung*. Ein Lächeln schlich sich auf mein Gesicht. Sie wäre sicher stolz auf mich, dass ich in ihrem Buchladen arbeiten würde. So, wie sie es sich auf dem Sterbebett gewünscht hatte. Tief in Gedanken versunken hätte ich beinahe meinen Ausstieg verpasst. Ich hielt mir meine Tasche über den Kopf, um den



Regen abzuhalten und verließ den Bus.

Die Buchhandlung lag nur einige Schritte von der Haltestelle entfernt. Die Häuser am Marktplatz wirkten alle irgendwie verträumt, als hätten sie 1000 Jahre geschlafen. Der Buchladen lehnte sich sanft an seinen Nachbarn, so als würden sie miteinander tuscheln. Die bordeauxrote Markise, die sich über die gesamte Breite des Ladens zog, bot mir Unterschlupf vor dem Regen. Dies gab mir die Gelegenheit, noch einmal tief durchzuatmen, ohne komplett durchzuweichen. Ich kannte den Laden

bisher nur aus den Erzählungen von Großtante Gertrud. Umso neugieriger und aufgeregter war ich nun.

Ich blickte durch das Schaufenster neben der Tür. Mehrere Lesungen wurden angekündigt, und die neuesten Zugänge waren ausgestellt. Ich atmete tief durch, bevor ich die Türklinke herunterdrückte und eintrat. Ein Glöckchen über der Tür klingelte fröhlich und kündigte mein Erscheinen an. Ich schloss die Augen für einen kurzen Moment und atmete tief durch die Nase ein. Der Geruch von Papier, Leder,

Leim und altem Holz füllte meine Lungen. Ich schaute mich um. An den Wänden standen Regale, bis zur Decke mit Büchern gefüllt. Hier und da gab es kleine Lesecken, mit einem Tisch und ein bis zwei Sesseln. In der Kinderbuchabteilung lagen sogar einige Sitzsäcke herum und Spielzeug für die Kleinen.

Ich mochte mich täuschen, aber von außen hatte der Laden eher klein gewirkt. Seine Größe im Inneren erstaunte mich. Allerdings war ich noch nie gut im Abschätzen von Längen und Entfernungen. Ich zuckte innerlich mit den Schultern und trat weiter in den Laden hinein.

Eine Frau, die meine Großmutter hätte sein können, kam lächelnd auf mich zu. Ihre grauen Haare waren dauergewellt. Sie trug ein rotes T-Shirt und einen schwarzen Rock, dazu ein paar bequeme Birkenstocks.

„Du musst Lyssa sein.“

Ich nickte. „Ja, ich fange heute hier an“, und streckte meine Hand aus. Sie nahm sie in beide Hände und tätschelte sie. „Du siehst Gerti unheimlich ähnlich.“

Ich legte den Kopf leicht schräg und schaute sie fragend an. Ich hatte nie gehört, dass jemand meine Tante *Gerti* nannte.

„Oh, mein Fehler. Ich meinte natürlich Gertrud.“ Sie zwinkerte und ließ endlich meine Hand los. Sie legte ihre Hand auf meinen Rücken und schob mich weiter in den Buchladen hinein. „Komm, Lyssa. Ich darf dich doch Lyssa nennen?“

Ich nickte.

Sie bugsiierte uns geschickt in den hinteren Bereich des Ladens, wo auf einem Tisch bereits eine Kanne Tee und zwei Tassen bereitstanden. „Oh, wo sind nur meine Manieren?“ Sie schlug sich die Hand an die Stirn. „Ich habe mich ja noch gar nicht vorgestellt.“ Sie deutete auf einen Stuhl. „Nimm Platz.“

Sie setzte sich auf den anderen, gegenüber dem kleinen Tisch in der Mitte, und goss uns beiden ein. „Ich bin Margaret, aber alle nennen mich Maggie.“ Sie stellte die Teekanne ab und griff zum Zuckerdöschen. „Wie viele?“ Sie schaute mich abwartend an.

„Maggie“, wiederholte ich, ihre Frage ignorierend. „Freut mich.“

„Wie viele Stückchen Zucker, Liebes?“ Maggie hielt die Dose näher an meine Tasse heran.

„Oh ... ähm ... zwei Stück bitte“, antwortete ich verlegen.

Lächelnd warf sie zwei Stück Zucker in meinen Tee. Dann ließ sie ein Stück in ihre Tasse fallen und stellte die Zuckerdose zurück.

Der angenehm verführerische Duft von Earl Grey stieg mir in die Nase. Er erinnerte mich an Großtante Gertrud.

„Milch oder Zitrone?“ Maggie deutete auf ein kleines Kännchen neben dem Zucker.

„Milch, bitte“, sagte ich und beobachtete Maggie beim Eingießen. Irgendetwas an ihr war merkwürdig. Ich konnte es nicht genau benennen, aber in ihrer Gegenwart fühlte

sich etwas anders an.

„Trink, solange er heiß ist.“ Sie lächelte mich an und nahm ihre Tasse. Vorsichtig blies sie ein-, zweimal über die heiße Flüssigkeit, bevor sie einen kleinen Schluck nahm.

Ich tat es ihr gleich. „Der Tee ist wunderbar. Danke, Maggie.“

Eine Tür öffnete sich knarrend im hinteren Bereich des Ladens, und kurz darauf stürmten zwei kleine Hunde auf uns zu.

„Ah, meine Lieben.“ Maggie beugte sich hinunter und begrüßte die beiden ausgiebig.

„Komm ruhig näher, Thomas.“ Sie schaute zu dem jungen Mann, der sich im Hintergrund hielt.

„Ich wollte euch nicht stören“, sagte er mit tiefer dunkler Stimme und trat näher.

Als das gelbliche Licht der altmodischen Lampen auf sein Gesicht fiel, konnte ich seine markanten Züge erkennen. Am faszinierendsten aber waren seine Augen. Sie schimmerten in einem dunklen Lila Ton. Ich blinzelte. *Lila? Wirklich, Lyssa?* Seine dunklen Haare waren kurz und leicht gewellt. Ich merkte gar nicht, dass ich ihn die ganze Zeit anstarrte, bis er sich räusperte und mich damit aus meiner Traumwelt riss.

„Thomas, das ist Lyssa. Sie ist Gertruds Großnichte“, sagte Maggie mit einem Zwinkern und wandte sich dann mir zu.

„Lyssa, das ist Thomas. Gute Seele des Ladens und Hundesitter für meine Lieblinge an Tagen wie diesen.“

Ich nickte ihm freundlich zu. „Hallo.“

Er nickte zurück, sagte aber nichts.

„Und diese beiden hier“, Maggie deutete auf die Yorkshire Terrier zu ihren Füßen,

„sind Mary und Shelley.“ Sie kicherte leise. „Du weißt schon.“ Sie zwinkerte mir zu.

Natürlich wusste ich und schmunzelte. Ich beugte mich hinunter und streichelte die Tiere vorsichtig. Immerhin kannten sie mich noch nicht.

„Thomas, könntest du mir bitte das kleine Kästchen bringen? Das aus dem Schreibtisch,“ sagte Maggie, in ihrer Stimme lag ein verschwörerischer Unterton.

Der junge Mann nickte und verschwand für einen Moment in einem Nebenzimmer. Als er zurückkam, trug er ein kleines Holzkästchen in der Hand. Er reichte es Maggie und stellte sich wieder an seinen vorherigen Platz. Man hätte meinen können, er sei ihr Bodyguard.

Maggie strich zärtlich über das rot lackierte Holz. Es hatte ein aufwendiges Inlay aus Blüten und Blättern. Einen Moment später schob sie es mir hinüber.

„Das ist für dich.“

Ich sah sie verwundert an. „Für mich?“

Maggie nickte. „Gertrud wollte, dass ich es dir persönlich gebe.“

Ich öffnete das Kästchen langsam. Der Innenraum war mit rotem Samt ausgekleidet,



und darauf lag eine Kette mit einem Anhänger aus einem lumineszierenden Stein. Vorsichtig nahm ich sie heraus. Im Licht der Lampen leuchtete der Stein. Lila? Ich sah vom Stein zu Thomas und wieder zurück. War das nur ein Zufall?

„Thomas, warum hilfst du Lyssa nicht mit der Kette?“ Maggie deutete mit dem Kopf. Ohne ein Wort zu sagen, kam er auf mich zu, nahm mir die Kette aus der Hand und legte sie mir um. Seine Hände waren angenehm warm. Als sie meine nackte Haut berührten, fühlte es sich an, als hätte ich in eine Steckdose gefasst. Ich erschauerte kurz.

Thomas schloss den Verschluss und legte meine Haare über die Kette. Dann drehte er sich um und ging zur Tür. Ich hörte, wie er sie abschloss. Kurz darauf wurden die Rollos geschlossen.

Meine Nackenhaare stellten sich auf. Irgendetwas ging hier vor. Ich war nicht der ängstliche Typ, aber das gerade Geschehene ließ meine Haut wie elektrisiert kribbeln. Maggies Blick lag die ganze Zeit auf mir, als würde sie auf etwas warten. Gerade öffnete ich den Mund, um etwas zu sagen, als aus dem Amulett um meinen Hals eine Art Licht austrat. Es breitete sich über meinen ganzen Körper aus, wie eine Blase oder Aura. Ich bekam Gänsehaut am ganzen Leib. Mein Herz schlug schneller, und Angst stieg in mir auf. Ich spürte, wie sich etwas in mir veränderte.

Dann war der Spuk vorbei, und das Amulett sah wieder aus wie vorher. Einfach nur ein lumineszierender Stein.

Maggie strahlte über das ganze Gesicht. „Du bist wunderschön ... Fallien.“

Ich war verwirrt. Wie hatte sie mich gerade genannt? *Fallien*? Das war doch die Hauptfigur in meinem Lieblingsbuch. *Hatte sie mir etwas in den Tee getan?*

„Was sagst du, Ergl?“

Maggies Blick wanderte von mir zu Thomas. *Warum hatte sie ihn gerade Ergl genannt?* Er ging um mich herum und sah mich zum ersten Mal richtig an. „Liebste, endlich sind wir wieder vereint.“ Er kniete vor mir nieder und nahm meine Hand. Dann zog er einen Ring aus seiner Hosentasche und schob ihn auf meinen Ringfinger. Er küsste ihn und erhob sich.

Erst jetzt bemerkte ich, dass meine Haut violett schimmerte. Ich sprang auf und schaute an mir herab. „Was?“ Ich sah von Maggie zu Thomas und wieder zu Maggie.

„Was passiert hier?“ Meine Kleidung hatte sich verändert. Wie war das möglich? Langes schwarzes Haar fiel über meine Schultern. *Schwarz? Aber ich hatte immer schon dunkelblondes Haar gehabt.*

Ich zitterte am ganzen Körper.

Thomas/Ergl nahm mich in seine Arme. „Ganz ruhig, Liebes. Gleich wirst du alles verstehen.“ Er hauchte einen Kuss auf meine Haare und hielt mich fest.

„Vielleicht sollte sie sich setzen?“, warf Maggie ein.

Ergl drückte mich zurück auf den Stuhl und setzte sich ebenfalls.

Dann erzählten mir Maggie und Thomas, dass mein Name *Fallien* sei und dass sie alle nur auf meine Wiedergeburt gewartet hätten.

„Vor ungefähr 10.000 Jahren habe ich Dich das letzte Mal gesehen, meine liebste Fallien.“ Ergl sprach mit sanfter Stimme. „Seitdem bin ich umhergewandert und habe Dich gesucht.“

Seine Augen waren nur auf mich gerichtet, als könne er nicht genug von meinem Anblick bekommen.

„10.000 Jahre?“ Ich schaute die beiden ungläubig an.

Maggie nickte. „Sie mal, Liebes“, fuhr sie erklärend fort: „Ihr zwei, Ergl und du, ihr seid unsterbliche Fae.“

„Wenn ich unsterblich bin, wieso musste ich dann Wiedergeboren werden?“ Ich glaubte den beiden kein Wort.

„Du wurdest von einem Fluch getroffen und mir entrissen.“, entgegnete Ergl. „Deine Großtante Gertrud war eine Seherin und hat mir geholfen, dich zu finden.“

„Sie und ich gehören zum Orden der Schwestern des glühenden Steins.“ Maggie zog eine Kette unter dem T-Shirt hervor. Ihr Steinanhänger ähnelte meinem.

„Ich kenne die Geschichte“, unterbrach ich die beiden. „Großtante Gertrud hat mir das Buch schon in der Schule geschenkt.“ Meine Stimme klang abweisend. Ich wusste nicht, wie ich das alles begreifen sollte. Wer ich war. Wer ich gewesen sein sollte. Und wer ich jetzt bin. Fallien. Der Name löste schöne Erinnerungen in mir aus.

Erinnerungen an kalte Tage, eingekuschelt in eine Decke, mit einer Tasse heißem Kakao und einem guten Buch: *Ergl und Fallien*. Ich seufzte. War das, was meine Augen sahen, die Wahrheit? Oder sollte ich eher meinem rationalen Verstand glauben?

Vielleicht würde ich morgen wieder aufwachen, und das alles war nur ein seltsamer Tagtraum in einer verregneten Kleinstadt. Aber vielleicht auch nicht. Ich sah an mir hinunter. Die Kette lag ruhig auf meiner Brust. Der Stein schimmerte matt.

Vielleicht war ich wirklich Fallien. Oder vielleicht war ich einfach nur Lyssa, mit einer sehr seltsamen Ader für Fantasy.

Aber als Thomas meine Hand nahm, wusste ich eines ganz sicher: Das hier war kein Traum.

Und ich war nicht mehr dieselbe.

~ Ende ~